

## Erfahrungsbericht

### Erasmus-Aufenthalt in Brest, Frankreich im Rahmen eines Auslandssemesters an der medizinischen Fakultät der „Université de Bretagne Occidentale“ im Zeitraum vom 01. September 2013 bis 21.01.2014

#### **Gliederung**

1. Vorbereitung
2. Ankunft
3. Unterkunft
4. Universität
5. Mobilität
6. Stadt, Land und Leute
7. Abreise
8. Nachbereitung
9. Zusammenfassung

#### **1. Die Vorbereitung**

Nach der Zusage für einen Studienplatz im ERASMUS-Programm gilt es sich spezifisch auf das jeweilige Land, die Stadt und den Studiengang vorzubereiten.

Für den Studiengang Medizin in Frankreich, speziell in der abgelegenen Stadt Brest, bedeutet das konkret, die französische Sprache mit dem Schwerpunkt des medizinisch- fachlichen Vokabulars bis zum Abreisetag möglichst intensiv zu vertiefen. Ab der Ankunft in Brest kann man sich nämlich – anders als in der Weltstadt Paris- nur noch ausschließlich auf Französisch verständigen. Mehr dazu später unter dem Punkt sechs „Stadt, Land und Leute“.

Das Fachsprachenzentrum der Universität Hamburg bietet spezielle Französischkurse für Mediziner an, die häufig aufgrund der geringen Nachfrage jedoch nicht zustande kommen. Um sich trotzdem in der gesprochenen Sprache zu üben, bieten sich aber auch viele andere Sprachkurse dort an.

Als Wörterbuch empfiehlt es sich, eine Kombination aus folgenden drei Dingen anzuschaffen: Zum einen für die Klausur ein gebundenes und umfassendes Wörterbuch, da hier elektronische Wörterbücher oder auch andere Nachschlagewerke verboten sind. Des Weiteren ein elektronisches Wörterbuch oder eine App für das Smartphone, damit man schnell viele Dinge nachschlagen kann, was gerade am Anfang sehr hilfreich ist. Und schließlich das wichtigste Buch „Französisch für Mediziner“, welches nicht nur das klinische Vokabular enthält, sondern auch ein Verzeichnis sehr vieler Abkürzungen. Dieses Werk sollte wirklich jeder deutsche Medizinstudent mitnehmen, es hat sowohl mir als auch meinen anderen deutschen Kommilitonen sehr geholfen.

Neben der sprachlichen Vorbereitung ist es noch ganz besonders wichtig, sich gesundheitlich vorzubereiten. Für Frankreich braucht man keine exotischen Impfungen, allerdings wird auch hier von jedem Medizinstudenten, der auf Station arbeiten will, die gängigen Impfungen erwartet, u.a. gegen Hepatitis B. Was genau gefordert wird, wird einem durch die ERASMUS-Koordinatoren der Gastuniversität mitgeteilt. Hier sollte man sich übrigens nicht verwirren lassen: In Brest hat man zwei Koordinatoren, zu denen man Kontakt hat. Zum einen den der Universität und zum anderen noch den der medizinischen Fakultät. Im Email-Kontakt sollte man also immer genau darauf achten, wer was geschrieben hat und dass man genau dieser Person dann auch antwortet, da es sonst zu

Missverständnissen und Verzögerungen kommen kann. Der Hauptansprechpartner ist aber -wie in Deutschland auch- der Koordinator der Fakultät für Medizin.

Die Koordinatoren schicken auch im Vorfeld noch viele weitere Informationen und Unterlagen zu, unter anderem um sich einen Platz in einem der Studentenwohnheime reservieren zu lassen, dazu mehr unter dem Punkt drei „Unterkunft“.

An dieser Stelle noch ein Hinweis zur finanziellen Förderung des Auslandsaufenthaltes: Neben der Summe, die man von dem ERASMUS-Stipendium erhält, kann man sich zusätzlich noch für andere Programme bewerben, die zusätzliche finanzielle Mittel für den Aufenthalt anbieten. Eines davon ist ein Programm der Universität Hamburg, mit dem Namen „HamburGlobal“. Hier werden unter bestimmten Kriterien Studenten ausgewählt, die meist eine Einmalzahlung zur Unterstützung des Auslandsaufenthaltes erhalten.

Weitere Informationen dazu findet man unter <http://www.uni-hamburg.de/internationales/studieren-im-ausland/programme/hamburgglobal.html> oder einfach wenn man HamburGlobal bei Google sucht.

Um Datumsangaben, wie zum Beispiel Weihnachtsferien, Anfang und Ende des Semesters, etc. zu erfahren, ist es manchmal ergiebiger, neben den ERASMUS-Koordinator der Gastuniversität auch in einer Facebook-Gruppe einen Eintrag mit der Frage zu schreiben. Die Medizinstudenten in Brest, die häufig selbst ERASMUS-Aufenthalte in Spanien machen, sind da sehr hilfsbereit und antworten meist noch am gleichen Tag.

Was man auch nicht vergessen sollte, sind Passfotos, von denen man für verschiedenste Dinge ca. sechs Stück brauchen wird, sowie ein vom Hausarzt ausgefülltes Formular, was einem die körperliche Voraussetzung für die Teilnahme am Unisport bescheinigt. Für die Wassersportarten benötigt man ebenfalls ein ausgefülltes Formular für die Bestätigung der Fähigkeit zu schwimmen. Beides findet man auf der Seite des Hochschulsports (<http://www.univ-brest.fr/suaps>) und beides kann man noch nachträglich in Brest ausfüllen lassen: Das medizinische Formular beim Medizinischen Service der Universität zwischen den Bushaltestelle „Bouguen“ und „Universités“ und das Schwimm-Attest in einem der örtlichen Schwimmbäder.

## **2. Ankunft**

Die Anreise nach Brest erfolgte in meinem Bekanntenkreis sowohl mit dem Auto, als auch mit dem Zug oder dem Flugzeug.

Wer sein Auto mitnehmen will, dem sei gesagt, dass fast allen meine Kommilitonen, die ihr Auto dabei hatten, Kratzer und/oder Beulen zugefügt wurden. Das liegt daran, dass die Bretonen, wie auch die meisten anderen Franzosen einen anderen Bezug zum Auto haben als die Deutschen.

Zur Anreise mit dem Flugzeug ist zu sagen, dass sich dies sehr angenehm gestaltet, da Brest über einen eigenen Flughafen verfügt, der von Paris aus angefliegen wird und der mit einem Shuttle-Bus mit dem Straßenbahnnetz verbunden ist, welches einen wiederum schnell in die Stadt bringt. Der Preis für eine Fahrt lag hier im Jahr 2014 bei 1,40€. Da der Shuttle zu sehr unregelmäßigen Zeiten fährt, kann man aber auch ein Taxi in die Stadt nehmen (ca. 30€), oder sich von einem Tutor abholen lassen. Letzteres ist ein Programm der jeweiligen Fakultäten, wo man als Gaststudent einen heimischen Studenten der gleichen Fakultät zugeteilt bekommt, der einen bei der Anreise empfängt und bei der Erledigung der administrativen Dinge hilft. Ich kann nur ausdrücklich empfehlen, hier keine Scheu zu haben und diese Möglichkeit zu nutzen. Ob man einen Tutor zugewiesen bekommen haben möchte, wird man übrigens ebenfalls bereits im Vorfeld von einem der ERASMUS-Koordinatoren aus Brest gefragt.

Die ersten zwei bis drei Nächte in Brest haben die meisten Gaststudenten entweder im Hotel oder als

Couchsurfer bei Fremden verbracht, da man vor Erhalt der Schlüssel für das Zimmer im Wohnheim erst die nötigen Unterlagen von den ERASMUS-Koordinatoren benötigt. Es ist aber auch möglich, direkt im Wohnheim ein Zimmer zu mieten, ähnlich wie in einem Hotel, bevor man dann offiziell als Student einzieht. Der Preis pro Nacht beträgt dann zwischen 20 und 30€.

Auch deswegen sollte man nach der Ankunft direkt die ERASMUS-Koordinatoren aufsuchen.

Der Gesamt-Universitäts-Koordinator, welches bei mir Madame Le Fourne war, kümmert sich um Dinge, wie Studentenausweis (Passfoto mitnehmen), Sprachkurs, ERASMUS-Veranstaltungen, etc., sowie um die „Confirmation of Arrival“. Diese gibt man ab und kann sie wenige Tage später unterschrieben wieder abholen und dem ERASMUS-Koordinator in Deutschland zuschicken. Am UKE reichte es dabei im letzten Jahr aus, das unterschriebene Dokument abzufotografieren und das Foto an den Koordinator zu mailen. Das Büro des ERASMUS-Gesamt-Koordinators liegt im Souterrain des Verwaltungsgebäudes gegenüber dem Studentenwohnheim in Kergoat. Die Adresse lautet 3 Rue des Archives und die Bushaltestelle ist „Kergoat“, von wo aus man jedoch noch knapp einen Kilometer laufen muss.

Der ERASMUS-Koordinator der medizinischen Fakultät, welches bei mir Madame Floch war, kümmert sich um die Dinge des Medizinstudiums, also um Praktika („stages“) im Krankenhaus, den Stundenplan, Prüfungen, etc. Sein Büro liegt im obersten Stock des Gebäudes der medizinischen Fakultät, einem langgezogenen grauen Gebäude an der Haltestelle „Albert 1er“. Dort geht man durch die Eingangstür nach rechts zu einer großen Wendeltreppe und erklimmt diese bis in den obersten Stock. Dort geht man in den Gang links. Die erste Tür auf der rechten Seite ist das Büro des Koordinators.

Hat man die Koordinatoren besucht, sollte man als nächstes zum Wohnheim gehen, wo man ggf. sein Zimmer reserviert hat, um sich eine Liste mit den erforderlichen Dokumenten und sonstigen Dingen für den Erhalt des Schlüssels zu holen.

Da sich hier unter anderem auch der Abschluss einer Versicherung für das Zimmer finden, sollte der nächste Weg zu einer Bank führen, wo man ein Konto eröffnet und auch eine Versicherung abschließen kann. Die „Société Générale“ war mir da ein guter Partner, da sie für Studenten sehr günstige Konditionen haben. Am besten nimmt man seinen Tutor dahin mit, um die Kommunikation ein wenig zu erleichtern.

Wenn man schon mal dabei ist, sollte man auch gleich einen Mobilfunkvertrag abschließen, damit man bei den ersten internationalen Treffen den neuen Bekannten direkt seine französische Nummer geben kann. Ich habe mich für Virgin-Mobile entschieden, wo ich jederzeit kündigen konnte und für 4€ monatlich eine SMS-Flatrate hatte und 100Mb Internetvolumen.

Mit der Versicherung, den anderen Dokumenten, natürlich wieder einem Passbild und mit der Kautionshöhe einer Monatsmiete in der Tasche kann man dann im Wohnheim seinen Zimmerschlüssel abholen. Der Empfang, an dem sich das Büro und/oder Sekretariat im Wohnheim befinden, ist mit „accueil“ gekennzeichnet.

Mehr zum Wohnheim unter dem nun folgenden Punkt 3 „Unterkunft“.

### **3. Unterkunft**

Die gängigen Arten, sich langfristig in Brest ein Quartier zu suchen sind entweder ein Zimmer in einer Wohngemeinschaft, kurz WG, zu beziehen, oder ein Zimmer in einem Wohnheim zu nehmen.

Daneben gibt es noch die Möglichkeit, sich eine eigene Wohnung zu suchen, was aber durch gewisse Vorgaben für Ausländer in Frankreich deutlich schwerer ist als die beiden vorherigen Optionen.

Außerdem gibt es in den Studentenwohnheimen auch kleine 1-Zimmer Wohnungen, sogenannte „studios“, jedoch habe ich auch davon noch nicht gehört, dass ein Gaststudent eine solche

Unterkunft bekommen hätte. Aber bei Interesse kann Nachfragen an den zuständigen ERASMUS-Koordinator sicherlich nicht schaden.

Zu den WGs sei gesagt, dass dies sicherlich der effektivste Weg ist, sein Französisch zu verbessern. Da die gesprochene Sprache sich in Frankreich viel mehr von der geschriebenen unterscheidet, als dies zum Beispiel in Deutschland der Fall ist, wird diese Möglichkeit von den meisten Gaststudenten unterschätzt und daher auch leider viel zu selten genutzt.

Der Link zu einer gängigen Börse ist folgender: <http://www.lacartedescolocs.fr/>

Ein wenig günstiger als die WG-Zimmer sind meist die Zimmer der Studentenwohnheime, von denen es drei größere in Brest gibt.

Die beiden Wohnheime „Lanredec“ und „Bouguen“ an der Bushaltestelle „universités“ kosten ca. 150€ pro Monat und liegen ein wenig näher am Zentrum der Stadt, als das Wohnheim „Kergoat“ mit ca. 240€ pro Monat. Das Wohnheim „Kergoat“, welches 800m entfernt der Bushaltestelle „Kermenguy“ liegt, ist dafür moderner eingerichtet, mit einem eigenem Kühlschrank und eigenem Badezimmer(chen) für jeden Bewohner, wohingegen man sich diese in den anderen Wohnheimen immer mit den anderen Flurmitbewohnern teilen muss.

Egal in welchem Wohnheim man wohnt, es ist rund um die Uhr ein Hausmeister vor Ort und bis zum späten Abend zusätzlich noch ein meist freundlicher Mitarbeiter am Empfang/ „accueil“, der einem in den meisten Fragen weiterhelfen wird.

Seit Anfang 2014 verfügt jedes Zimmer über einen Internetanschluss, der bereits in der Miete enthalten ist.

Die meisten Studenten entscheiden sich übrigens auch deshalb am Anfang für einen Platz im Studentenwohnheim, da man dort als ERASMUS-Student über seinen örtlichen Koordinator ein Zimmer reservieren lassen kann (s.o.).

#### **4. Universität**

Insgesamt kann man Brest schon fast eine Studentenstadt nennen, da gemessen an der Einwohnerzahl sehr viele Studenten in der Stadt leben. Dies äußert sich jedoch nicht so im Stadtbild, wie man es von Deutschland kennt, da die meisten Studenten fast jedes Wochenende zu Hause verbringen.

Die Medizinstudenten machen natürlich nur einen kleinen Teil der Studentenschaft aus. Man sieht an der Fakultät für Medizin auch immer nur die Hälfte von ihnen, da die andere Hälfte (zumindest die der höheren Jahrgänge) von ihnen in einem der drei Krankenhäuser der Stadt ist.

Der Unterricht ist in Frankreich nämlich so aufgebaut, dass man immer abwechselnd dreiwöchige Blöcke von theoretischem Unterricht an der „fac“ und praktischem Unterricht „stages“ an den Kliniken hat.

Der theoretische Unterrichtseinheiten, die „cours“ sind wie unsere Seminare aufgebaut, zu denen man häufig auch Fälle vorbereiten muss. Sie dauern in der Regel offiziell zwischen zwei und vier Stunden.

Die „stages“ dauern zweimal drei Wochen. Sie beginnen morgens um acht Uhr (auf einigen Stationen auch erst um neun Uhr) und enden im Laufe des Nachmittags. Je nach Fach/ „service“ hat man eigenen Patienten, bei denen man kleine Untersuchungen und Aufnahmen selbst macht und nimmt an der täglichen Visite teil. Die ist vor allem auf Stationen der Inneren Medizin der Fall. Auf chirurgischen Stationen begleitet man hingegen jeden Tag die Ärzte in den OP/ „bloc opératoire“ oder in die Ambulanz/ „consultations“. In der Ambulanz assistiert man am Anfang ein wenig den Ärzten, soweit dies das Fachgebiet zulässt und beginnt dann nach einiger Zeit, selbst Patientengespräche und körperliche Untersuchungen zu führen bzw. zu tätigen, um den Patienten

dann dem diensthabenden Arzt vorzustellen.

Dies ist grundsätzlich sehr schwierig für Gaststudenten, da natürlich die Kommunikation ein Hindernis darstellt. Dieses ist jedoch nicht unüberwindbar und begegnet man den Bretonen mit ein wenig Freundlichkeit und Charme, so stellt man einmal mehr fest, dass sie nicht nur sehr geduldige und freundliche Menschen, sondern auch Patienten sind. Man sollte sich dabei immer am Anfang eines jeden Gespräches vorstellen und darauf hinweisen, dass der Patient auf jeden Fall noch einmal durch einen „richtigen“ Arzt untersucht wird.

All diese Aufgaben, das gilt im Übrigen auch für die Arbeit im OP, muss man (insbesondere als Gaststudent) jedoch erst dann erledigen, wenn man sich selbst dazu bereit fühlt. Die Ärzte sind grundsätzlich sehr hilfsbereit und erwarten eher wenig von den Studenten – auch den französischen. Die gerade erwähnte Arbeit im OP beginnt am Anfang mit dem Zusehen bei OPs. Zeigt man Interesse, so darf man sich relativ schnell steril mit an den Tisch stellen („s’habiller“) und beginnt dann ganz langsam, Stück für Stück mit der eigentlichen Arbeit. Zunächst muss man Haken halten und vielleicht auch schon den Sauger („aspirateur“) bedienen. Wenn man einige Zeit dabei war und die Assistenzärzte, die „internes“ einen kennen, so lassen sie einen auch häufig Nähen.

Ich habe die Erfahrung gemacht, dass es sehr gut ankommt, wenn man sich jeden Morgen bei den beiden OP-Schwestern des für den Tag zugeteilten OP-Saals mit Vornamen vorstellt und dies am Anfang auch bei den jeweils dem Operateur assistierenden „internes“ macht. Sie sind es nämlich, die einem die praktischen Dinge beibringen.

Die Prüfungen am Ende des Semesters bestehen aus einem mündlichen und einem schriftlichen Teil. Der mündliche Teil wird durch den verantwortlichen Arzt der jeweiligen Station im Krankenhaus durchgeführt und besteht meistens entweder aus einer kleinen Prüfung mit paar Fragen, oder aus einer Patientenvorstellung durch den Studenten via Epikrise als Powerpoint-Präsentation.

Der schriftliche Teil, die Klausur ist da schon ein wenig anspruchsvoller. Man schreibt die Prüfungen mehrerer Fächer am Stück, deren Form sich aber von Fach zu Fach unterscheidet. In manchen Fächern muss man noch schriftlich die Antworten geben, wobei darauf zu achten ist, dass man unbedingt bestimmte Stichworte benutzt, da man sonst keine Punkte bekommt. In einigen Fächern gibt es auch schon Multiple-Choice-Klausuren, die am Tablet-PC durchgeführt werden. Während der Klausur ist der Medizin-ERASMUS-Koordinator anwesend und gibt ggf. technische Hilfestellung. Als sprachliche Unterstützung darf man ferner noch ein Wörterbuch mitbringen, jedoch keines, welches auf medizinisches Vokabular spezialisiert ist.

Als Prüfungsvorbereitung bieten sich einerseits die Lehrbücher und Fallsammlungen der Reihe „KB“ an und andererseits die Seminarfolien und die Altklausursammlungen, deren Quelle im Internet man am leichtesten von seinen französischen Kommilitonen erfährt.

Neben dem medizinisch-fachlichen Unterricht wird man auch automatisch für eine Doppelstunde Französisch pro Woche angemeldet. Dazu wendet sich die zuständige Fakultät per Mail an einen, damit man sich selbst bereits subjektiv einem Sprachniveau zuordnen kann. In der Regel gibt es in diesem Sprachkurs eine Klausur zu Beginn der Unterrichtsreihe, die zur objektiven Beurteilung des Sprachniveaus der Studenten dient. Eine zweite Klausur, die Verlaufskontrolle folgt nach einigen Wochen, deren Note zu ca. 30-40% in die Endnote einfließt und eine dritte Abschlussklausur macht den Hauptanteil an der Note aus. (entsprechend ca. 60-70%)

Weitere interessante Einrichtungen der Universität sind die Angebote des Hochschulsports, eine für Hamburger Verhältnisse kleine Bibliothek in der Fakultät für Medizin, sowie die Hochschulrestaurants, also die Mensen.

Die größte Mensa liegt direkt am Wohnheim „Kergoat“, hier gibt es auch abends noch warme Mahlzeiten. Eine weitere liegt am Wohnheim „Bouguen“ und in der Fakultät für Medizin befindet

sich auch noch eine sehr kleine Mensa. In den Krankenhäusern erfolgt die Verpflegung Mittags meistens im Mitarbeiterrestaurant, oder im „internat“. Das „internat“ ist ein schäbiges, nahezu abrisstaugliches Clubhaus der Assistenzärzte, wo aber auch Oberärzte und sogar einige Chefärzte essen gehen und Kaffee trinken. Der Vorteil, der sich bietet, wenn man auf einer Station arbeitet, wo die Ärzte im „internat“ Essen gehen, ist, dass das Mittagessen für Studenten dort kostenfrei ist. Die Bezahlung in den öffentlichen Mensen der Universität erfolgt entweder in Bar, oder mit einer elektronischen Karte, die man über seine Kreditkarte im Internet aufladen kann.

Ich persönlich habe mein gesamtes Semester als Wahlfach im Bereich Orthopädie verbracht. Dazu gehören die vor allem chirurgische Orthopädie, die Unfallchirurgie, die Handchirurgie und bis vor kurzem noch die plastische Chirurgie.

Voraussetzung für die Anerkennung als Wahlfach durch das Hamburger Landesprüfungsamt war ein „stage“ von mindestens drei Monaten Dauer, sowie das Bestehen der mündlichen und schriftlichen Prüfungen in diesem Fach.

Den Fachbereich der Orthopädie in Brest kann ich absolut empfehlen. Sowohl die Lehre, als auch die Zusammenarbeit mit den Ärzten ist gleichermaßen angenehm und spannend. Der Chef der Abteilung, Prof. Le Nen, hat sich jedes Mal Zeit für mich genommen, egal ob ich eine fachliche, organisatorische oder persönliche Frage hatte. Zudem wurde ich als einziger Student zur Jahresfeier der Abteilung eingeladen, wo sich alle Angestellten Mitarbeiter von der OP-Schwester bis zum Medizintechniker treffen. Dieses Engagement eines Chefs ist jedoch selbst in Brest sicherlich eine Ausnahme.

## **5. Mobilität**

Gerade in den ersten Monaten, meist aber während des gesamten Aufenthaltes, lohnt es sich, sich eine Monatskarte für den ÖPNV zu holen, der in Brest „Bibus“ heißt. ([www.bibus.fr](http://www.bibus.fr)) Diese kostet monatlich ca. 26€ für unter 26-Jährige. Um dieses Angebot zu nutzen, muss man zur Bibus-Zentrale im Stadtzentrum (gegenüber des Multiplex-Kinos) fahren und sich eine Chipkarte erstellen lassen, die man kostenlos bekommt und dann jeden Monat an einem Automaten aufladen kann. Diese sind an allen Straßenbahnhaltstellen, sowie vor der Bibus-Zentrale zu finden. Für den Folgemonat kann man seine Karte bereits ab dem 20. des vorherigen Monats aufladen. Bei der Erstellung der Chipkarte sollte man viel Zeit und ein Buch mitbringen, da meist lange Wartezeiten bestehen.

Die Bibus-Busse und die Straßenbahn decken das gesamte Stadtgebiet ab, wenngleich sie in längeren Zeitabständen als in Hamburg fahren und dies auch nur bis kurz nach Mitternacht.

In der Bibus-Zentrale kann man zudem relativ günstig Fahrräder mieten, wobei die Mietzeit mindestens mehrere Wochen oder Monate beträgt und der Herbst und Winter in Brest aufgrund des Regens absolut keine Fahrradfahrer-freundliche Zeit darstellen.

Das unmittelbar umliegende Land erreicht man von Brest aus mit einem Netz aus Regional-Bussen, welche mit 2€ pro Fahrt unschlagbar günstig sind. Weiter entfernte Regionen der Bretagne oder Frankreichs erreicht man mit dem Zug. Ich habe gehört, dass sich dabei häufig schon ab der ersten Fahrt die Anschaffung einer Rabatt-Karte lohnt.

Vom Flughafen aus fliegen die Airfrance nach Paris und die Billig-Flieger „Easyjet“ und „Ryan-Air“ Ziele in Frankreich und Europa an, was dann eher bei Aufhalten in Brest, die mehrere Semester dauern, interessant ist.

## **6. Stadt, Land und Leute**

Die Stadt Brest ist die Metropole der Westbretagne, aber trotzdem noch lange keine Großstadt und auf keinen Fall als „schön“ zu bezeichnen. Sie wurde während der deutschen Besatzung im zweiten Weltkrieg als Hauptstützpunkt der deutschen Ubootflotte genutzt und daher von den alliierten

Bombenangriffen fast komplett zerstört. Lediglich das Stadtschloss, eine der Hauptattraktion Brests, wurde aufgrund geheimer Abkommen zwischen der Französischen Exilregierung und den Alliierten verschont. Nach Kriegsende wurde die Stadt schnell und mit billigen Mitteln wieder aufgebaut, sodass heute schlichte Beton- und Plattenbauten das Stadtbild prägen. Der ständige Regen und das Hochklappen der Bürgersteige zu Beginn der Nacht machen den Aufenthalt auch nicht unbedingt attraktiver. Der Grund, warum ich dennoch nachfolgenden Studenten empfehle, gerade nach Brest zu gehen, sind einerseits tatsächlich die Einheimischen, die Bretonen, die wirklich ausgesprochen freundlich und hilfsbereit sind und eine große Weltoffenheit haben, die sich auch als Interesse an ausländischen Studenten äußert. So wird man als blonder Mensch mit Akzent beinahe täglich neugierig gefragt, wo man herkommt und bekommt anschließend eine Liste der Verwandten vorgetragen, die ebenfalls in Deutschland leben.

Vor allem aber sorgen die Abgeschlossenheit und die anderen unattraktiven Eigenschaften der Stadt dafür, dass dorthin weniger die ERASMUS-Studenten gehen, die primär an einem Party-Auslandssemester interessiert sind, sondern all diejenigen, die an der Sprache und dem Land interessiert sind. Dies ist zumindest meine Einschätzung nach den Berichten von einheimischen Studenten und meinen eigenen Erfahrungen in dem letztem Semester.

Dies heißt übrigens keinesfalls, dass nicht sehr oft und sehr viel gefeiert würde.

Das Partyleben in Brest beschränkt sich übrigens in erster Linie auf Hausparties und Pubs, da die Diskotheken der Stadt sehr teuer sind nur schwach von den Einheimischen besucht werden.

Ansonsten kann man sich die Zeit in der Stadt vertreiben, indem man die Angebote des Unisports in Anspruch nimmt, vor allem die Wassersportarten wie Surfen, Windsurfen, Segeln, etc. sollte man auf jeden Fall ausprobieren, da sie insgesamt unter 50€ pro Semester kosten (oder sogar pro Jahr) und die Atlantikküste vor der Haustür sich perfekt für diese Sportarten eignet.

Außerdem verfügt Brest über mehrere Kinos, Schwimmbäder, eine Eisbahn, ein Marinemuseum im Schloss und einen großen Aquarium-Park, das „Oceanapolis“, dessen Besuch sehr zu empfehlen ist.

Am Wochenende sollte man auf jeden Fall die Stadt verlassen und sich das Land in der Umgebung mit seinen Dörfern, Städten und Küsten ansehen. Sie waren vom Krieg verschont worden und offenbaren die wahre Schönheit der Bretagne, die einem in der Stadt Brest leider verborgen bleibt.

Dazu kann man teilweise das besagte Busnetz nutzen, am besten sucht man sich aber jemanden, der mit seinem Auto gekommen ist, oder mietet sich mit ein paar Leuten zusammen ein Auto.

Zu den Sprachbesonderheiten der Region zählen die bretonische Sprache, die sich auch auf sämtlichen öffentlichen Schildern, Beschriftungen, etc. immer unter der französischen Version befindet. Der Akzent der Bretonen dagegen ist eher subtil und weniger stark ausgeprägt, als sie es selbst von sich behaupten. Dafür ist ihr Sprachtempo tatsächlich noch einmal eine Stufe schneller, als jenes der übrigen Franzosen, die ja ohnehin schon relativ schnell sprechen.

## **7. Abreise**

Die Abreise gestaltet sich um einiges leichter, als die Ankunft. Dies liegt zum einen daran, dass sich die eigenen Französisch-Kenntnisse in der Zwischenzeit wesentlich gebessert haben (sollte) und zum anderen auch daran, dass man die Örtlichkeiten inzwischen sehr gut kennt.

Folgende Dinge sind vor der Abreise zu erledigen:

Von dem ERASMUS-Koordinator der Gesamten Universität (bei mir Madame Le Fourne) lässt man sich die „Confirmation of Departure“ ausfüllen. Da die Unterschrift nicht durch den Koordinator selbst erfolgt, sollte man den Zettel bereits einige Tage vor dem geplanten Abreisetermin abgeben. Als zweites muss man den Zettel mit der Bestätigung des Arztes, bei dem man sein „stage“ gemacht hat, bei dem ERASMUS-Koordinator der Medizinischen Fakultät (bei mir Madame Floch) abgeben.

Die Abreise aus dem Studentenwohnheim gestaltet sich so, dass man ein paar Wochen vor der Abreise am Empfang/ „accueil“ des Wohnheimes Bescheid sagt, wann man gedenkt abzureisen. Dann muss man einen Zettel ausfüllen und einen Termin für die Kontrolle des Zimmers durch die Putzfrau abmachen. Dieser kann übrigens schon einige Tage vor der Abreise erfolgen und man bekommt dann bereits eine schriftliche Bestätigung über den ordentlichen Zustand des Zimmers. Mit dieser geht man dann bei der Abreise zum „accueil“ und darf dann direkt seine Schlüssel abgeben. Außerdem kann man mit derselben Bestätigung die letzte Monatsmiete automatisch mit der hinterlegten Kautions begleichen lassen. Dies wiederum erfolgt jedoch nicht direkt am „accueil“ an sich, sondern im meist direkt benachbarten Sekretariat des Wohnheims, wo man auch monatlich seine Miete bezahlen geht.

### **8. Nachbereitung**

Zurück in Deutschland ist dann noch einiges organisatorisches zu erledigen. Sowohl der ERASMUS-Koordinator, als auch gegebenenfalls die anderen Organisationen, die zusätzlich den Auslandsaufenthalt unterstützt haben, zum Beispiel das HamburgGlobal-Programm, erhalten jeweils eine Version oder Kopie der „Confirmation of Arrival and Departure“, sowie einen Bericht über den Auslandsaufenthalt, wie es der vorliegende zum Beispiel auch ist.

Die Übermittlung des Nachweises der erbrachten Leistungen von Frankreich nach Deutschland und von dort an die Landesprüfungsämter sollte normalerweise von allein erfolgen. Manchmal kann es jedoch nötig sein, dass man als Student noch einmal tätig wird und dem Informationsfluss ein wenig nachhilft.

### **9. Zusammenfassung**

Ich persönlich gehöre zu den 99% aller ERASMUS-Studenten, die sehr froh sind, die Erfahrungen und Herausforderungen eines Auslandsaufenthaltes im Rahmen des Studiums kennen gelernt zu haben. Die Zeit in Brest ist am Anfang wie wohl überall sonst auf der Welt auch etwas gewöhnungsbedürftig, dies wird jedoch dadurch aufgefangen, dass man viele andere Studenten kennenlernt, die sich in genau der gleichen Situation befinden.

Nach dem Überwinden der anfänglichen (auch bürokratischen) Hürden fällt es einem leicht, sich im Alltag des Medizinstudiums wiederzufinden, auch wenn dies natürlich an sich bis zum letzten Tag alles andere als leicht ist.

Hinterher ist man bekanntlich immer schlauer und daher möchte ich an dieser Stelle noch kurz ausführen, was ich und die meisten anderen meiner ausländischen Kommilitonen in Brest beim nächsten Mal anders machen würden:

Die meisten Gaststudenten haben sich in den ersten Wochen geärgert, sich nicht noch besser sprachlich vorbereitet zu haben, zum Beispiel einfach durch das Lesen französischer Bücher.

Außerdem hätten die meisten, die nur ein Semester geblieben sind, am Ende ihrer Zeit in Frankreich diese um ein weiteres Semester verlängert. Einige konnten dies noch spontan tun und machten dies auch. Daher rate ich, bei der Planung mit dem Koordinator in Deutschland entweder direkt zwei Semester zu wählen, oder die Möglichkeit der Verlängerung nach einem Semester bereits im Vorfeld vorzubereiten.

Wer wirklich alles richtig machen will, der sollte keine Angst davor haben, sich auf das Abenteuer einer WG in Frankreich einzulassen. Auch das hätten viele im Nachhinein lieber gemacht und von den französischsprachigen Mitbewohnern profitiert, als im Wohnheim mit dutzenden anderen Deutschen zusammenzuwohnen.

Egal, wie man sich entscheidet, Hauptsache ist, man wagt den Schritt in das fremde Land überhaupt, denn man wird es garantiert niemals bereuen.